

Brisante Spurensuche

Warum NS-Raubkunst-Forscher oft Jahre brauchen, um ein Kunstwerk zweifelsfrei zuordnen zu können

Der Forscher Dominik Radlmaier hat den Auftrag, nach NS-Raubkunst in den Sammlungen der Stadt Nürnberg zu suchen. Oft dauert es Jahre, die Spur nur eines einzigen Kunstwerks zurückzuverfolgen. Jetzt aber steht die erste Rückgabe kurz bevor.

von Roland Beck

Nürnberg. Der Künstler hat den „Schönen Brunnen“ am Nürnberger Hauptmarkt in Ölfarben auf Leinwand verewigt. Das Gemälde ist weder wertvoll noch besonders spektakulär. Vermutlich genau deshalb lag das Bild mit der Inventarnummer „Gm 1514“ rund 80 Jahre lang unbeachtet in einem Kunstdepot der Stadt Nürnberg in Bayern. Welche Brisanz sich dahinter verbirgt, kam erst jetzt ans Licht: Ein jüdischer Kunsthändler kaufte das Gemälde 1925. Als ihn die Nationalsozialisten verfolgten, floh er aus Deutschland. Sein Besitz wurde zwangsversteigert. Das Bild ist damit NS-Raubkunst. Gleiches gilt für mindestens sieben weitere Objekte im Fundus der Stadt Nürnberg.

Herausgefunden hat das der Kunsthistoriker Dominik Radlmaier. Seit knapp zehn Jahren sucht der 43-Jährige in den Sammlungen der Frankenmetropole nach Kulturgütern, die den Eigentümern während der NS-Herrschaft geraubt wurden. „Forschungsprojekt zur Auffindung und Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern“ lautet der sperrige Name der Stelle im Nürnberger Stadtarchiv. Nürnberg ist nach eigenen Angaben die einzige deutsche Stadt, die aus rein städtischen Mitteln einen Mitarbeiter in Vollzeit beschäftigt, der ausschließlich für Provenienzforschung zuständig ist. Stadtarchivleiter Michael Diefenbacher begründet dies mit der besonderen Historie Nürnbergs als Ort der einstigen NSDAP-Reichsparteitage. Für Einzelkämpfer Radlmaier ein schwieriges Unterfangen: Zwar hat er schon rund 300 Kunstwerke überprüft. Bilder, Uhren, Krüge und Goldschmiedearbeiten. Auf seiner Liste stehen aber noch weitere 300 Objekte allein aus der Zeit 1933 bis 1945. Die Stadt will außerdem alle Kunstabholungen nach 1947 untersuchen lassen – 1600 Gemälde, 11000 Grafiken und 1000 Skulpturen. Acht Objekte hat der Provenienzforscher bereits eindeutig als NS-Raubkunst identifiziert. Bei elf weiteren be-



Dominik Radlmaier hält in Nürnberg die Kopie eines Bildes des deutschen Maler Lovis Corinth in der Hand, das NS-Raubkunst sein könnte. Foto: DPA

steht ein konkreter Verdacht. Ende Dezember ging die Stadt damit an die Öffentlichkeit. „Bei NS-Raubkunst hat man oft das Bild: Die Gestapo klingelte an der Tür, nahm die Kunstgegenstände mit und trug sie ins städtische Museum“, sagt Radlmaier. Doch das sei in Nürnberg nicht der Fall gewesen. „Die Kunstwerke wurden meistens von Galerien oder Auktionshäusern und mit Kaufvertrag erworben“, ergänzt Diefenbacher. Das Problem: Unklar ist fast immer, woher die Kunsthändlungen die Bilder hatten.

Weil die einst in den Nürnberger Archiven vorhandenen Unterlagen während des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden, muss Radlmaier fast immer bei Null anfan-

gen. Um etwa die Besitzverhältnisse des Ölbildes „Gm 1514“ aufzuklären, benötigte er drei Jahre. Zahllose Briefwechsel, Telefonate und Nachforschungen in deutschen Kunstsarchiven waren notwendig. Jetzt steht fest: Das Bild erwarb die Stadt 1936 von einer Berliner Galerie. In Besitz des Kunsthändlers kam es allerdings unrechtmäßig – er hatte das Bild gekauft, als das Vermögen des jüdischen Vorbesitzers zwangsversteigert wurde. Um nach der langen Zeit die rechtmäßigen Eigentümer von Raubkunst zu finden, bauen viele Einrichtungen auf die Hilfe der Koordinierungsstelle für Kulturgutdokumentation und Kulturgutverluste in Magdeburg (Sachsen-Anhalt). Die aus Mitteln des Bundes und der

Länder finanzierte Stelle betreibt im Internet die größte Datenbank für NS-Raubkunst und Beutekunst. Aktuell finden sich darin 155 000 detaillierte Verlust- und Fundmeldungen aus aller Welt – und jeden Tag werden es mehr, wie die stellvertretende Leiterin der Koordinierungsstelle Andrea Baresel-Brand berichtet. Als im Herbst der spektakuläre Fund des Münchner Kunsthändlersohns Cornelius Gurlitt ans Licht kam und die Behörden mehrere Bilder davon in die Datenbank einstellten, brach der Server in Magdeburg zusammen. „Über fünf Millionen Zugriffe innerhalb von zwölf Stunden waren zu viel“, sagt Baresel-Brand. Derzeit gebe es täglich rund 36 000 Datenbank-Zugriffe.